

## **Vortrag im Rahmen des Referats:**

### **Sexualisierte Gewalt an Jungen: Aktuelle Forschungsschwerpunkte und Empirie**

Peter Mosser

#### **FOLIE (!)**

...über das Schweigen reden...

Ich will versuchen, Ihnen zunächst ein Bild zu vermitteln vom Dunkelfeld des sexuellen Missbrauchs an Jungen und danach Probleme bei der Aufdeckung auf drei Ebenen diskutieren. Am Ende schließlich möchte ich Ihnen den einen oder anderen Hinweis mit auf den Weg geben, was getan werden kann, um betroffene Jungen zu unterstützen.

Ich möchte dabei die Gelegenheit nutzen, um betroffene Jungen zu Wort kommen zu lassen. Ich werde daher im Laufe meines Vortrags immer wieder Sätze zitieren, die Jungen im Rahmen von Interviews formuliert haben, die ich im Zuge meiner Analyse von Aufdeckungs- und Hilfesuchprozessen nach sexuellem Missbrauch von Jungen geführt habe. Zunächst aber zur Frage...

#### **1.2. Wie verbreitet ist sexuelle Gewalt an Jungen?**

Dirk Bange (2007) kommt in seinem Überblick aktueller Prävalenzstudien zu dem Schluss, dass mindestens 5 – 10% der männlichen Bevölkerung irgendwann in ihrem Leben von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Aktuelle Untersuchungsergebnisse zur Aufdeckung sexuellen Missbrauchs an Jungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

#### **FOLIE (!)**

- Die meisten Fälle (etwa die Hälfte bis 2/3) von sexuellem Missbrauch werden nicht (oder erst im Erwachsenenalter) aufgedeckt.
- Häufig geschieht die Aufdeckung ausschließlich innerhalb des privaten Bereichs - die Information über den sexuellen Missbrauch bleibt dadurch im engeren Sinn im Dunkelfeld.

- Nur ein geringer Anteil an Missbrauchsfällen wird institutionell behandelt (d.h. z.B. im Rahmen der Strafverfolgung, von Jugendämtern oder von medizinisch-psychologischen Diensten).

Jene Schicksale, die uns als professionell mit der Thematik Befasste begegnen, bilden offenbar nur die Spitze eines Eisbergs. Darunter liegt ein Dunkelfeld der sexualisierten Gewalt, vor dem wir unsere Augen nicht verschließen dürfen und dessen Erhellung das Thema meines Beitrags sein soll.

## **2. Probleme der Aufdeckung:**

Ich will versuchen, die Probleme bei der Aufdeckung sexuellen Missbrauchs an Jungen auf drei Ebenen zu lokalisieren, wenngleich ich mir dessen bewusst bin, dass diese drei Ebenen ständig ineinander greifen und miteinander interagieren:

### **FOLIE (!)**

- 2.1. Individuelle Ebene: Diese manifestiert sich im Schweigen der betroffenen Jungen.
- 2.2. Beziehungsebene: Die Beziehungsebene beschreibt die Reaktionen des sozialen Umfelds auf Aufdeckungsversuche der Jungen
- 2.3. Institutionelle Ebene: Diese beschreibt den institutionellen (im weitesten Sinne gesellschaftlichen) Umgang mit sexualisierter Gewalt an Jungen

Jungen müssen demnach drei Schwellen überwinden, um den Weg heraus aus der Verstrickung des sexuellen Missbrauchs in eine Umgebung zu finden, in der Hilfe und Zuwendung möglich werden.

### **FOLIE (!)**

#### **2.1. Individuelle Ebene:**

Anhand einiger Studienergebnisse soll punktuell gezeigt werden, welcher Formen der Bewältigung sich Jungen bedienen, wenn sie von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Ullman & Filipas (2005, USA, n = 733 College-StudentInnen, daraus wurden 28 männliche und 147

weibliche Opfer sexualisierter Gewalt identifiziert) haben Missbrauchsoffer nach ihrem subjektiv empfundenen Grad der Belastung gefragt.

### **FOLIE (!)**

Wir sehen anhand der folgenden Zahlen einen deutlichen Geschlechtereffekt:

Subjektiv empfundene Belastung:

	männlich	weiblich
Gar nicht	29,2%	11,9%
Ein wenig	66,7%	42,9%
Sehr	4,2%	45,2%

Wenig überraschend sind die in derselben Studie erhobenen Ergebnisse zu den Bewältigungsstrategien, die Mädchen und Jungen zur Anwendung gebracht haben, um mit den Folgen sexualisierter Gewalt fertig zu werden:

### **FOLIE (!)**

	Männlich	Weiblich
Mit anderen darüber sprechen	16,7%	24%
Therapie gesucht	0,0%	8,8%

Es wären hier noch eine Reihe anderer Studien zu zitieren, die übereinstimmend zu dem Ergebnis kommen, dass – um eines der erhobenen Resümees zu zitieren - „fast keines der männlichen Opfer jemals etwas von den ungewollten sexuellen Handlungen erzählt hatte.“ (Bagley et al., 1994; S. 689, Collings, 1995).

Das sind Resultate, die uns über das Dunkelfeld der einsamen, bagatellisierenden, sich irgendwie behelfenden Jungen Auskunft geben.

Ich möchte diesen Daten einige Zitate aus meinen Interviews mit sexuell misshandelten Jungen im Rahmen meiner Analyse von Aufdeckungsverläufen hinzufügen (Mosser, 2009).

Wir gewinnen durch das, was die Jungen sagen, einen Eindruck davon, wie solche Zahlen zustande kommen:

**FOLIE (!)**

T: „Sie (die Täter, Anm. P.M.) haben uns halt erzählt, dass das normal ist und dass da die anderen Leute ein bisschen komisch reagieren und übertreiben und so. (...) Das war für mich damals so okay.“ (S. 162)

**FOLIE (!)**

M: „Das war gang und gäbe so ungefähr.“ (S. 159)

**FOLIE (!)**

E: „Wenn ich zum Beispiel irgendwas darüber im Fernsehen gesehen habe (...), hab‘ ich das nicht mit mir verbunden.“ (S. 167)

**FOLIE (!)**

K: „Als dann auch die Erkenntnis immer härter wurde und sich erhärtet hat, da hat man sich auch mehr gewehrt.“ (S. 170)

Diese Jungen versuchen, solange sie innerhalb des Missbrauchssystems verstrickt sind, ihre eigene Opferrolle aus ihrem Bewusstsein zu verbannen. Sie versuchen fast so etwas wie Normalität in die an ihnen verübte sexuelle Ausbeutung hineinzuzinterpretieren. Fast ist man versucht, sich ihrer Verharmlosungsdiktion anzuschließen: Ist ja vielleicht doch nicht so schlimm? Dem will ich das folgende Zitat eines Jungen gegenüber stellen, der über viele Jahre von einem pädosexuellen „Freund“ der Familie sexuell ausgebeutet wurde:

**FOLIE (!)**

„Ja, ich hab‘ mir überlegt, wenn‘s so weiter geht und er macht das immer, dann hätt‘ ich mich vielleicht auch umgebracht.“ (S. 164)

Auch dazu ein aufrüttelndes Forschungsergebnis:

### **FOLIE (!)**

Martin und Kollegen (Martin, Bergen, Richardson, Roeger & Allison) haben im Jahr 2004 Daten von etwa 2.500 australischen Schülerinnen und Schülern erhoben und dabei unter anderem nach sexuellen Missbrauchserfahrungen und suizidalen Gedanken bzw. Verhalten gefragt. Dabei ermittelten sie folgende Zusammenhänge:

- Suizidversuche wurden von 55% der sexuell missbrauchten Jungen und von 29% der sexuell missbrauchten Mädchen berichtet.
- Das Risiko, einen Selbstmordversuch zu begehen, ist bei sexuell missbrauchten Jungen 15mal höher als bei Jungen, die nicht sexuell missbraucht wurden.

Obwohl diese Daten sicherlich noch durch weitere Untersuchungen gestützt werden sollten, dürfen wir unsere Augen nicht vor dem zusammenfassenden Resümee der Autoren verschließen: „Alle Professionellen, die mit Jugendlichen in Kontakt stehen, müsse sich des engen Zusammenhangs zwischen sexuellen Missbrauchserfahrungen und suizidalem Verhalten bewusst sein.“ (Martin et al., 2004, S. 500).

Wir müssen resümieren, dass das Schweigen eine gefährliche Strategie der Bewältigung ist. Die Unmöglichkeit sich anzuvertrauen macht aufwändige intrapsychische Manöver erforderlich, um die Realität des sexuellen Missbrauchs irgendwie zu ertragen. Diese Manöver erfordern dauerhaft sehr viel Energie, sie sind riskant und führen in manchen Fällen in eine Situation der vollkommenen Ausweglosigkeit.

Wir müssen hoffen, dass es die Jungen trotzdem schaffen, „aus sich heraus zu gehen“. Doch wenn sie „aus sich heraus gehen“ – worauf treffen sie dann? Auf eine zugewandte, vorbereitete, verantwortungsvolle, handlungsfähige erwachsene Umwelt? Mit welchen Konsequenzen müssen Jungen rechnen, die sich anvertrauen?

**FOLIE (!)**

## **2. 2. Die Beziehungsebene - Das soziale (im engeren Sinne familiäre) Umfeld des Jungen:**

Eine Mutter, die jahrelang in einem Klima exzessiver familiärer Gewalt lebte, kommentierte die Aufdeckung des sich über Jahre hinziehenden sexuellen Missbrauchs ihres Lebensgefährten an ihrem Sohn wie folgt:

**FOLIE (!)**

„Ich wäre auch nie auf so einen Gedanken gekommen, niemals, also...woher?“

( S. 169)

Was uns Jungen zeigen, hängt eng mit deren Hypothesen darüber zusammen, was wir sehen wollen und können. Ob sich Kinder, denen sexualisierte Gewalt widerfahren ist, anderen Personen gegenüber anvertrauen, hängt unter anderem von ihren Erwartungen im Bezug auf die Reaktionen ihres sozialen Umfelds ab (Goodman-Brown et al., 2003; Berliner & Conte, 1995; Spaccharelli, 1994). Aber die Motivation, ja der Mut, sich anzuvertrauen schwindet in dem Maße, in dem sich Jungen als abweichend von Normalitätsstandards erleben, die eine Mutter folgendermaßen expliziert:

**FOLIE (!)**

„(Ich wünsche mir), dass er nicht immer daran denkt... dass er ganz normal... dass er ganz normal heiratet, vielleicht Kinder bekommt... ganz normale Familie vielleicht hat. Dass er eben wie ein normaler Mann leben kann.“

( S. 208)

Ein zunehmendes Bewusstsein über mögliche negative soziale Konsequenzen blockiert den Impuls zur Aufdeckung. Das heißt: Betroffene Jungen sehen sich mit zunehmendem Alter immer auswegloser verwickelt in einem unauflösbar wirkenden Widerspruch zwischen ihrer Opfererfahrung einerseits und ihren geschlechterbezogenen Sozialisationsanforderungen andererseits (Reinhart, 1987).

Was ich mit geschlechterbezogenen Sozialisationsanforderungen meine, darüber gibt das folgende Zitat einer Mutter Auskunft:

### **FOLIE (!)**

„Und wenn jetzt das Problem kommt, weil ich das schon mal gehört oder im Fernsehen gesehen hab‘, dass vielleicht solche Kinder halt schwul sein können. Da hab‘ ich gedacht, um Gottes Willen, was wird das dann noch werden!“

( S. 208)

Eltern fürchten, dass ihre sexuell missbrauchten Söhne schwul, sexuell übergriffig, auf jeden Fall irgendwie „unnormal“ werden. Indem wir Jungen eher gefährdend als gefährdet wahrnehmen, indem wir es vermeiden, ihnen Not und Hilflosigkeit in dem Maß zuzugestehen, wie sie es tatsächlich erleben, bereiten wir den Boden für das Schweigen männlicher Opfer. Wir müssen sehr darauf achten, dass wir pädosexuellen Tätern nicht das Feld überlassen, wenn es darum geht, Jungen, die sich unverstanden fühlen, ein attraktives Beziehungsangebot zu machen.

In meiner Analyse von Aufdeckungsprozessen bei sexuellem Missbrauch an Jungen wurde deutlich, dass eine gelingende Bewältigung der Aufdeckungskrise die Verfügbarkeit zumindest einer zuverlässigen Bezugsperson für den betroffenen Jungen voraussetzt (Mosser, 2009). Die Jungen benötigten eine Begleiterin oder einen Begleiter auf ihrem Weg heraus dem Missbrauchssystem, einen Menschen, der in der Lage war, ihre Signale zu dechiffrieren und ihren Bedürfnissen Raum zu geben. Diese Begleiter waren zumeist Elternteile, die sich mit ihren Söhnen zu einer Art Krisendyade verbündeten, um ihnen zumindest für einen begrenzten Zeitabschnitt einen Geborgenheit spendenden Schutzraum zur Verfügung zu stellen.

Wenn allerdings Beziehung nicht verfügbar ist, bleibt Jungen nicht viel anderes übrig, als auf traditionelle Männlichkeitsskripts zurückzugreifen (Rohrman, 2002; Küssel, Nickenig & Fegert, 1993). Die Not der Jungen muss sich dann auf männliche Weise äußern, um eine Chance zu besitzen wahrgenommen zu werden.

Womit aber sind wir – als Eltern, als Helfende – konfrontiert, wenn wir die Jungen bei der Hand nehmen, um mit ihnen gemeinsam den Weg heraus aus dem Dunkelfeld in Angriff zu nehmen?

Wir kommen zur...

## **FOLIE (!)**

### **2. 3. Die institutionelle Ebene:**

Zum institutionellen Umgang mit sexuellem Missbrauch an Jungen könnte ich an dieser Stelle Fallbeispiele aus der Beratungsarbeit von KIBS präsentieren. Ich könnte auf diese Weise exemplarisch Defizite aufzeigen, die den gesamten institutionellen Apparat durchziehen, der sich mit der Aufdeckung sexualisierter Gewalt und dem Schutz und der Behandlung betroffener Jungen zu befassen hat. Ich könnte von Risikogruppen erzählen, die offenbar auf besondere Hindernisse stoßen, wenn der an ihnen begangene sexuelle Missbrauch institutionell behandelt werden soll: Geistig Behinderte, Kleinkinder, psychisch Kranke, Migranten, männliche Opfer weiblicher Täterinnen und Opfer von Geschwisterincest. Ich könnte in diesem Zusammenhang die Frage aufwerfen, wer denn eigentlich **nicht** zu einer Risikogruppe gehört. Oder anders fragen: Welche Voraussetzungen – ich möchte fast sagen: Qualifikationen – muss ein sexuell misshandelter Junge mitbringen, um auf sensible und wirkungsvolle (wirkungsvoll im Sinne des Kinderschutzes) Reaktionen von Diensten und Behörden rechnen zu dürfen?

Würde ich mich aber an diese Form der Darstellung halten, dann könnte mir dies den Vorwurf einbringen, auf der Ebene von Anekdoten zu verharren und somit nicht seriös, also wissenschaftlich fundiert zu argumentieren.

Das Problem ist nur, dass hierzulande keine empirische Forschung existiert, die aus einer explizit geschlechtsdifferenzierten Sicht die Frage nach dem institutionellen Umgang mit sexuellem Missbrauch aufwirft und systematisch untersucht.

Daher will ich an dieser Stelle noch einmal die von mir interviewten Jungen und ihre Eltern zu Wort kommen lassen:

## **FOLIE (!)**

„Das war das einzige, was ich total extrem schlimm fand. Dass die einem Vorwürfe gemacht haben, warum man sich nicht gewehrt hat.“ (S. 215)

## **FOLIE (!)**

Mutter:

„... dass der mir vorgeschmissen hat, wir sind selbst schuld, weil das hätten wir wissen müssen. Das ist nicht normal und das hätten wir sehen müssen.“ (S. 229)

## **FOLIE (!)**

„Ich saß da zwei Stunden und hab’ nichts gesagt, weil ich einfach keinen Bock hatte, dem irgendwas zu erzählen.“ (S. 191)

Wir haben in unserer Beratungsstelle mit Betroffenen zu tun, die ein Altersspektrum vom Kleinkind bis zum jungen Erwachsenen abdecken. Bei den Kindern und Jugendlichen können wir in vielen Fällen immerhin gesunde Ressourcen und tragfähige Resilienzfaktoren identifizieren und somit – unter der Voraussetzung der Verfügbarkeit eines zugewandten sozialen Umfelds – günstige Prognosen für deren weitere Entwicklung anstellen. Bei den jungen Erwachsenen sieht die Situation oft ganz anders aus: Viele haben eine unendlich lange Geschichte des Schweigens hinter sich, die zu einer Art Schwächung des psychologischen Immunsystems führt.

Zu diesem Thema möchte ich noch einmal aus der bereits oben erwähnten Studie von Ullman & Filipas (2005) zitieren:

## **FOLIE (!)**

Männliche Missbrauchsoffer wurden danach gefragt, von wem sie nach der Aufdeckung Hilfe erhalten hatten. Die folgenden Zahlen machen institutionelle Defizite auf erschreckende Weise deutlich:

Wer hat geholfen?

Niemand

28,6%

Informelle Hilfen (privater Bereich)	71,4%
Formale Hilfen (Polizei, medizinische, psychosoziale Hilfen)	0,0%
Kombination aus informellen und formalen Hilfen	0,0%

**FOLIE (!)**

### **3. Was ist zu tun?**

Dazu noch ein Zitat einer Mutter, die von einer kurzen Dialogsequenz mit ihrem sexuell misshandelten Sohn erzählt:

**FOLIE (!)**

„Das hat er mir selber mal vor 2 Jahren erzählt: Dass er das eigentlich als sehr toll empfunden hat von meinem Mann und mir: Dass wir ihn einfach in den Arm genommen haben und beide gesagt haben, er ist unschuldig, er kann nichts dafür.“ (S. 215)

Sie werden im Rahmen dieser Fachtagung – da bin ich mir sicher – noch viel darüber erfahren, was man für Jungen – sowohl präventiv als auch im Rahmen der Bewältigung - tun kann. Ich will Ihnen nur dieses eine Zitat mit auf dem Weg geben. Als Metapher dafür, worum es aus meiner Sicht hauptsächlich geht:

**FOLIE (!)**

Nämlich um Beziehung. Um Beziehung als Grundlage dafür, dass Botschaften ankommen. Botschaften, aus denen Jungen noch Jahre später Kraft schöpfen können. Beziehung kostet Zeit. Und vermutlich kostet Beziehung auch Geld. Daher die etwas provokante Frage zum Schluss:

**FOLIE (!)**

Wie viel Beziehung zu den uns anvertrauten Kindern wollen wir uns leisten?